

# Stellungnahme des ATK (Arbeitskreis Theologie und Katechese)

3.07

zu

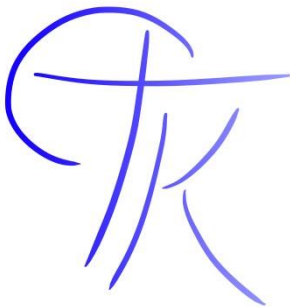
## YOUCAT Firmbuch

Hrsg.: YOUCAT Team Augsburg  
Bernhard Meuser, Nils Baer

YOUCAT Verlag, Augsburg 2014

111 S., ISBN 978-3-945148-01-3

Bewertung: sehr positiv,  
mit einigen Korrekturhinweisen zu fachlichen Einzelheiten



## **Ein Geschenk für uns alle**

Mit derselben Jugendfrische wie der YOUCAT selbst ist nun auch, zusammen mit dem „YOUCAT Update! Beichten!“, dieser Band für die Firmvorbereitung erschienen. Alle drei Bände sprechen dieselbe, auf die Jugend bezogene Sprache, von der wir hoffen, dass sie auch jugendgerecht ist und bei den Jugendlichen ankommt. Lustig ist sie an vielen Stellen auf jeden Fall.

Den Umgang des Buches mit seinem Inhalt meinen wir als ein einziges Staunen über das große Geschenk der Liebe Gottes charakterisieren zu können – ein Geschenk, das uns durch Jesus Christus im Heiligen Geist zuteilwird und das wir als Glieder der Kirche im Hören des Wortes und in den Sakramenten empfangen. Unverkrampft und fröhlich wird dabei die Lehre der Kirche umfassend bejaht und den Benutzern nahegebracht. Bei einigen der entsprechenden Darlegungen meinen wir allerdings eine Reihe fachlicher Unrichtigkeiten in Einzelpunkten feststellen zu müssen bzw. Optimierungsvorschläge äußern zu sollen.

### **Einleitungsteil (S. 8-15)**

„In der Firmung bekräftigt Gott selber deine Identität als ein geliebtes Kind und als sein Mitarbeiter“ (9). Das ist sehr richtig. Das Buch vermeidet die Schiefelage von ehemaligen Darstellungen, nach denen es schien, als ginge es um eine Bekräftigung und Bestätigung des Glaubens und des Christseins vonseiten des Empfängers. Gewiss wird von diesen die Bejahung des Taufbekenntnisses verlangt. Aber das ist nur ein Vorbereitungsakt. Das Sakrament selbst ist eine Bekräftigung und Stärkung des Empfängers durch Gott.

Vermisst haben wir in diesem Zusammenhang allerdings die in den Vorgaben des YOUCAT, Nr. 203, sehr wohl vorhandene Aussage, dass die Firmung die *Vollendung der Taufe* ist. Sie wird in

allen (katholischen und nichtkatholischen) *Ostkirchen* immer als Abschluss der Taufhandlung gespendet, auch bei kleinen Kindern. Bei uns im Westen hat sie sich nur deshalb von der Säuglingstaufe gelöst, weil man, anders als im Osten, am Bischof als Spender grundsätzlich festhalten wollte. Für ostkirchliche Christen, Amtsträger und Theologen bedeutet es ein ökumenisches Problem, dass wir Lateiner Kinder zur Erstkommunion zulassen, die noch nicht gefirmt sind.

Trägt man dieser Tatsache, dass die Firmung die Vollendung der Taufe ist, in der Katechese jedoch Rechnung, dann passt der ansonsten sympathische und ansprechende Vergleich der Firmvorbereitung mit einem Marathon-Lauf (8f) vielleicht nicht mehr ganz. Einem Jugendlichen, der glaubt, am Gottesdienst teilnimmt und nunmehr seine Taufe vervollständigt haben will, ist es u. U. nicht leicht einsichtig zu machen, dass er dafür religiös-moralischen Hochleistungssport betreiben müsste. Besonders S. 12, wo dieses Thema noch einmal aufgegriffen wird, könnte leicht der Eindruck entstehen, als hinge bei der Firmung dann doch alles Wesentliche von der Leistung des Empfängers ab.

Bravo auf jeden Fall für das Ernstnehmen *Satans* und seiner Einflüsterungen in diesem Zusammenhang (12).

„Jeden Sonntag die heilige Messe besuchen!“ (14): Das können wir inhaltlich natürlich bejahen. Als Wortwahl erschiene uns dagegen richtiger: „... an der Messfeier *teilnehmen*“.

Darauf folgt auf derselben Seite eine Empfehlung, die besagt, dass man sich morgens und abends nicht über die Bettkante hinweg bewegen sollte, ohne vorher gebetet zu haben. Ein solches Gebet kann ernsthaft praktiziert werden und bedeutet dann eine geistlich-religiöse Grundversorgung. Es sollte jedoch darauf hingewiesen werden, dass ein reifes und waches Leben mit Gott eine gewisse tägliche Gebetsdauer *auch ohne Kontakt mit dem Bett* voraussetzt.

## **Wie Gottes Dasein erkennen?**

Es ist gut, dass von S. 17-21 die von der griechischen Philosophie her überlieferten und durch das christliche Mittelalter weiterentwickelten Gottesbeweise aufgegriffen und in jugendgerechter Weise dargestellt werden. Von Mängeln in Einzelpunkten erscheint der entsprechende Text jedoch nicht frei.

Gleich auf S. 17 findet sich ein sinnstörender Druckfehler in dem Randtext, der auf Nr. 5 im Youcat verweist: „Warum leugnen *die* Menschen Gott?“ Natürlich leugnen ihn nicht alle – und an der Bezugsstelle heißt es richtig: „Warum leugnen Menschen Gott?“

Größere Bedenken ruft demgegenüber der nachfolgende Abschnitt hervor, in dem erklärt wird: „Egoisten sind logischerweise Atheisten.“ Das erweckt auf jeden Fall den Eindruck, als würden wir Glaubenden wähenen, dass es unter uns keine Egoisten gäbe, und als wollten wir die umgekehrte Aussage, dass Atheisten generell Egoisten sind, zumindest nahelegen. Von ehrlich suchenden und mit der Gottesfrage ringenden Atheisten muss dieser Abschnitt als Beleidigung empfunden werden – und auch bei vielen anderen Lesern droht er eine Menge Porzellan zu zerschlagen. Nicht viel besser ist es um die Aussage von S. 21 bestellt, wo es heißt, dass die atheistische Position „jedem vernünftigen Menschen als Quatsch“ erscheint. In der Auseinandersetzung um die großen Fragen des Lebens wird die Verunglimpfung der jeweiligen Gegenposition durch abschätzige Formulierungen nicht zu Unrecht als Anzeichen für die argumentative Schwäche der eigenen Position gewertet.

Inhaltlich sollte bei der Begründung der natürlichen Erkennbarkeit der Existenz Gottes der *teleologische Aspekt* (d. h. der Aspekt der Zielgerichtetheit oder Zweckmäßigkeit) innerhalb des sichtbaren Universums etwas deutlicher herausgearbeitet werden – entsprechend etwa dem Zitat von Walter Thirring unter Nr. 43 des Youcat, auf die im Firmbuch verwiesen wird (19, Mitte). Wenn es an letzterer Stelle, ein paar Zeilen tiefer im Haupttext heißt: „Jemand muss da sein, der sein großes ‚Ja‘ zu allem, was ist, gesprochen hat“, dann sollte rückgefragt werden, warum es sich dabei mit Sicherheit um „Jemand“ handeln muss, wohingegen ein ewig existierendes „Etwas“ als Erklärung für das von uns vorgefundene Weltall nicht in Frage kommt. Die Antwort müsste vor allem deut-

lich machen, dass die höchst komplizierte Zweckmäßigkeit, die wir innerhalb des Weltalls beobachten, einen *Denkenden* als Ursache des Ganzen voraussetzt (vgl. die erwähnte Nr. 43 des Youcat).

Noch deutlicher aber wird ein seiner selbst nicht bewusstes „Etwas“ als Urgrund der Welt ausgeschlossen durch die Feststellung, dass das Universum von Anfang an wirksam darauf hingearbeitet hat, sich sinnvoll und mit großer Präzision so gut zu entwickeln, dass auf dem vergleichsweise winzigen Planeten Erde derart komplizierte Gebilde wie Pflanzen, danach auch Tiere und dann Menschen entstanden sind und Letztere sich – inzwischen kulturell – immer weiter entwickeln.

### ***Gottes Offenbarung***

Ein großes Bravo für die Einsicht und den Mut, entgegen vielen Stimmen in der Theologie seit Mitte des vorigen Jahrhunderts, Offenbarung *auch als Mitteilung von Information und Wissen über Gott* zu charakterisieren (21). Gewiss wird das mit Fug und Recht sofort anschließend ergänzt: Die Offenbarung ist die Liebeserklärung Gottes an uns Menschen – vergleichbar der des Jungen oder des Mädchens „deiner Träume“ (22). Aber, um bei diesem Vergleich zu bleiben: Wenn ein hinsichtlich seiner Vergangenheit und seines Lebensumfeldes unbekannter Bewerber einem Mädchen eine solche Erklärung abgeben würde, ohne gleichzeitig überzeugende *Informationen* über seine Person, Beruf, Einkommen, soziales Umfeld, menschliche, politische und religiöse Überzeugungen mitzuliefern, dann müsste die Angesprochene sehr auf der Hut sein, um nicht etwa einem Heiratsschwindler auf dem Leim zu gehen.

### ***„Paradies“ und Erbsünde***

Anerkennung verdient das Bemühen der Autoren, im Anschluss an die misslungene Suche von Jean-Jacques Rousseau und Paul Gauguin nach einem irdischen Paradies unter Naturvölkern (25f), mit einem Verweis auf Kapitel 7 des Römerbriefes (26) den Begriff „Erbsünde“ zu erklären (27-29). Das ist ein anerkanntermaßen schwieriges Unterfangen, und wir behaupten keineswegs, dass es uns selbst besser gelingen

würde. Dennoch meinen wir, auf folgende Einzelheiten hinweisen zu sollen.

- Der erwähnte Römerbriefabschnitt handelt weniger von der Erbsünde als von deren *Folgen*. Von der Ursünde und der Erbsünde ist in Kapitel 5, 12-21 desselben Briefes die Rede.
- Um eine bloße Missverständlichkeit handelt es sich wohl, wenn S. 27 unten gesagt wird: „Die Bibel spricht auch ... vom verlorenen Paradies, und von dem Paradies, in das uns Gott wieder heimführen möchte: den Himmel.“ Das Wort „wieder“ erweckt dabei den Eindruck, als sollte gesagt werden, dass der Zustand „Himmel“, der uns verheißen ist, im Wesentlichen identisch sei mit dem Zustand am Anfang der Menschheit, den die Bibel als „Paradies“ bezeichnet (wörtlich: „Garten in Eden“: Genesis 2,8). Theologisch gedeutet wird dieses Bild als Zustand der Freundschaft mit Gott, die den Menschen innerlich umwandelt (Leben Gottes in uns; heiligmachende Gnade). Zusätzlich dazu wird entsprechend der herkömmlichen Theologie das Freisein der Menschen vor dem Sündenfall von der starken Neigung und Versuchbarkeit zur Sünde, wie Paulus sie in Römer 7 schildert, angenommen; und ebenso eine leichtere Beherrschbarkeit der Leiden des irdischen Lebens. Der Zustand „Himmel“ dagegen bedeutet Gottesschau und damit die Freiheit von jedem Leiden und jeder Versuchung zur Sünde. Dem entspricht, dass das Zitat von Johannes Chrysostomus S. 29 Paradies und Himmel sehr deutlich voneinander unterscheidet.

### ***Neutestamentliches Heilsgeschehen***

Die Darstellung der Menschwerdung des Sohnes Gottes (29-35) finden wir insgesamt sehr gut. Unsere Verbesserungshinweise zu diesem Abschnitt betreffen drei kleine Einzelheiten.

- Statt „Gott hat in Jesus von Nazareth unsere menschliche Natur angenommen“ hieße es S. 32 besser: „Der ewige Sohn Gottes hat ... unsere menschliche Natur angenommen.“

- Die „mehr als 500 Brüder zugleich“ von 1 Korinther 15,6<sup>1</sup> haben Jesus nach seiner Auferstehung gesehen, aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass dies bereits „drei Tage später“, d. h. drei Tage nach seinem Tod geschehen sein soll, wie S. 33 erklärt wird. Dieser dritte Tag stand im Fokus aller vier Evangelisten, und es wäre daher kaum verständlich, dass keiner von ihnen ein solches Großereignis erwähnt hätte. Zudem mussten dafür erst so viele Jünger (und Jüngerinnen) zu einem Treffen eingeladen werden und zusammenkommen – was für Galiläa, wo die Mehrzahl seiner Anhänger wohnte, weitaus plausibler erscheint als für Jerusalem und Umgebung (Emmaus), wo alle auf den dritten Tag datierten Erscheinungen lokalisiert werden.
- Ein amüsiertes Lächeln hat bei uns die Aussage von S. 34 ausgelöst, wonach viele Menschen Anstoß daran genommen hätten, „dass Jesus offenkundig einen Freund gehabt hat, den Lazarus“. Er hat darüber hinaus wenigstens noch einen weiteren Freund gehabt in der Person des Jüngers, „den Jesus liebte“ (Joh 21,7), und zudem wenigstens zwei Freundinnen, nämlich die beiden Schwestern des Lazarus, die dort, wo der Lieblingsjünger von dieser dreifachen Freundschaftsbeziehung berichtet, an erster Stelle, vor Lazarus genannt werden (Joh 11,5).

Sehr gut wird der Erlösertod Jesu beschrieben und seine Bedeutung dargestellt (36-45), dabei erneut auch der Realität des Teufels Rechnung getragen (40). Zur Frage der *historischen Zuverlässigkeit der Evangelien* äußern sich die Autoren in einer Weise, die uns angemessen und wirklichkeitskonform erscheint: „Jesus hat sich selbst zum Sinn seines Sterbens geäußert. Die Evangelisten haben es aufgeschrieben – sicher nicht wortwörtlich, aber doch im Ganzen vertrauenswürdig“ (41).

Unter Hinweis auf die Nr. 90 des Youcat wird (S. 47) die Realität der *Wunder Jesu* eindeutig bejaht. Außer den beiden Beispielen

---

<sup>1</sup> So richtig; nicht 15,16, wie S. 33 angegeben.

von Heilungen und Totenerweckungen wäre es sinnvoll gewesen, die Brotvermehrung zu erwähnen, weil diese sich jedem Versuch einer Erklärung durch psychologische Einwirkung bzw. durch die Annahme eines Scheintodes entzieht. Zudem wäre es gut gewesen, auf Wunder aus neuerer und neuester Zeit zu verweisen, die etwa in Lourdes oder im Zusammenhang mit Selig- und Heiligsprechungsverfahren sehr kritisch geprüft und als real befunden wurden<sup>2</sup>.

### ***Alles entscheidend: die Auferstehung Jesu***

Ganz erstklassig stellt das Buch dar, dass die gesamte, sehr bald nach dem Tod Jesu einsetzende Verkündigung der Jüngerinnen und Jünger und die daraufhin erfolgte weltweite Ausbreitung des Christentums die reale Auferstehung Jesu voraussetzt und diese damit erwiesen ist. Zutreffend werden die drei Versuche, die es gegeben hat oder noch gibt, der genannten Schlussfolgerung auszuweichen, von den Autoren vorgestellt: zuerst die Scheintod-Hypothese, dann die Diebstahl-Hypothese. Zu diesen beiden Versuchen sollte allerdings gesagt werden, dass sie heute kaum noch ernsthaft vertreten werden. Umso mehr steht dafür die dritte Variante hoch im Kurs – nicht nur bei schlechthin Ungläubigen, sondern auch unter Personen, die Christen, ggf. auch christliche Theologen zu sein behaupten, dabei in Wirklichkeit jedoch Deisten sind, d. h. Philosophen, die meinen, Gott hätte keine Möglichkeit, unmittelbar in die von ihm geschaffene Welt einzugreifen, um einzelne Abläufe darin zu verändern. Genauso wie die übrigen Wunder Jesu können sie daher auch seine Auferstehung nur in einem übertragenen Sinn verstehen. Er sei in dem Sinn „auferstanden“, dass seine Jünger, bei Verbleiben seines Leichnams im Grab, nach und nach zum Glauben an ihn zurückgefunden und diesen Glauben dann weltweit zu verkünden begonnen hätten. Dabei hätten sie dann allerdings seine Auferstehung als reale Erweckung und Verwandlung seines Leibes verkündigt und dieses Ereignis als zentralen Inhalt ihrer Botschaft erkennen

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu François Reckinger, Wenn Tote wieder leben. Wunder: Zeichen Gottes oder PSI?, Aschaffenburg 1995, 93-162.



lassen. Das ist psychologisch sehr schwer nachzuvollziehen, und es hätte zudem massiven Betrug dargestellt.

Gut ist es, dass S. 53 die offizielle Liste der Zeugen der Auferstehung aus dem 1. Korintherbrief (ca. 55 n. Chr., und damit etwa 25 Jahre nach dem Ereignis) angeführt, dann der Konvertit Paulus als Verfasser dieses Briefes vorgestellt und schließlich dem Benutzer des Buches die Frage nach dem Glauben an Jesus gestellt wird (54f).

S. 54 eine kleine Unrichtigkeit: Bei der Steinigung des Stephanus legte man dem (zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekehrten) Paulus nicht „den blutigen Mantel des gesteinigten Stephanus zu Füßen“, sondern die Kleider der Zeugen (die die ersten Steine zu werfen hatten).

### ***Heiliger Geist, Dreifaltigkeit, Leben im Geist***

In geschickter Weise werden die Teilnehmer angeleitet, sich an das innere Geheimnis Gottes heranzutasten: die Liebesgemeinschaft von Vater und Sohn im Heiligen Geist (57-67). Der Geist offenbarte sich in besonderer Weise bei der Taufe Jesu und wurde an dem Pfingstfest nach dessen Auferstehung über die werdende Kirche ausgegossen. Das bedeutet, dass alle Christen von Gott berufen sind, sich für ein Leben im Geist zu öffnen, damit „die Früchte des Geistes“ in ihnen sichtbar und spürbar werden (63-69).

Eine kleine Ergänzung wäre S. 57 angezeigt. Zu Recht heißt es dort: Jesus „heilte Kranke, erweckte Tote zum Leben und vergab Sündern“. Dem sollte hinzugefügt werden, dass er dies *in eigener Vollmacht* tat („Ich will, sei rein“ ...). Genau dadurch ließ er sein Gottsein erkennen. Heilen durch Gebet um Heilung zu Gott, das taten und tun auch andere Menschen.

### ***„Beten – auf Tuchfühlung mit dem lebendigen Gott“***

Sehr erfreulich erscheint dieser Abschnitt (68-77), beginnend mit einem hilfreichen Zitat von Teresa von Avila und einer köstlich formulierten Warnung: „... Christsein ohne Beten: Das geht hundertpro in die Hose“

(69). Es folgt eine „Kleine Gebetsschule“ mit 10 guten praktischen Rat-schlägen.

Fragen möchten wir, ob die beiden größeren Karikaturen von S. 74, Mitte und unterer Rand, wirklich sinnvoll sind. Dasselbe gilt, vorausgreifend, von der oberen der beiden Darstellungen am rechten Rand von S. 85.

### ***Die Kirche als unsere Heimat***

Eingeleitet mit Fotos von attraktiven und fröhlichen jungen Leuten (78.81), stellt dieser Abschnitt die Kirche, im Anschluss an die Heilige Schrift, an das Zweite Vatikanische Konzil und an Papst Benedikt XVI. dar als „Gottes Familie in der Welt“, als Leib Christi, Tempel des Heiligen Geistes und Volk Gottes – mit lediglich „einem bisschen Organisation“ (81-83). Sehr zu Recht wird dabei mit Nr. 138 des Youcat „die eine, heilige katholische und apostolische Kirche“ des Glaubensbekenntnisses als die sichtbare katholische Kirche verstanden (83). Ebenso zutreffend heißt es von ihr, dass sie kein Selbstzweck ist und nicht um sich selbst kreisen darf, sondern von Gott „um der Menschen willen eingerichtet ist“, um Gottes Wort zu verkünden, Gottesdienst zu feiern, Sakramente zu spenden und den Menschen durch Liebe zu dienen (85).

Nur zwei kleine Kritikpunkte zu diesen Abschnitt: Maria Magdalena war wohl kaum ein „Halbweltgeschöpf“, d. h. eine Prostituierte, wie S. 79 ausgesagt. Die entsprechende herkömmliche Annahme ist durch Gleichsetzung der Genannten mit der ohne Namen erwähnten „Sünderin“ von Lukas 7, 36-50 bedingt. Eine solche Gleichsetzung erscheint jedoch kaum berechtigt, denn gleich anschließend zählt Lukas unter den zahlreichen, mit Jesus und den Zwölf mitwandernden Mitarbeiterinnen an erster Stelle Maria Magdalena erstmals vor und erklärt, dass Jesus die betreffenden Frauen (alle oder einen Teil davon) „von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt hatte“ und dass aus Maria Magdalena „sieben Dämonen ausgefahren waren“. Das bedeutet, dass Jesus sie von einer schweren dämonischen Besessenheit befreit hatte. Eine solche Besessenheit aber ist keineswegs notwendigerweise Begleitscheinung oder Folge von Prostitution.

Nicht ganz zutreffend erscheint die Aussage, dass Maria „seit ältesten Zeiten“ als „Mutter der Kirche“ gegolten hätte. Vielmehr sahen die Christen der ältesten Zeiten, wenn sie Maria ausdrücklich mit der Kirche in Verbindung brachten, in ihr das *Urbild der Kirche*. Zusätzlich zu dieser alten Benennung erscheint die Bezeichnung „Mutter der Kirche“ zaghaft ab dem 11. Jahrhundert, deutlich ab dem 13., bei namhaften Theologen erst seit dem 15. Jahrhundert<sup>3</sup>.

### ***Die Eucharistiefeier als „das größte Geschenk der Welt“***

Mit einem Foto von Jugendlichen in Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten (86) wird dieser Abschnitt wirkungsvoll eröffnet. Dann aber kommt zu Recht vor allem das Geschehen der Eucharistiefeier zur Sprache.

Zunächst geht es humorvoll zu, mit Verweis auf die Idee einer „Kusspflicht“ in Nr. 219 des *Youcat*, und Angabe der „10 Gründe, warum ich mich nicht wasche“ (87). Im Hauptteil des Abschnitts wird der Begriff des Schenkens unter Menschen näher betrachtet und von da ausgehend auf die Versuche von Vertretern der Naturreligionen hingewiesen, durch kultische Opfer mit Gott oder, wie sie meinten, mit Göttern in Kontakt zu treten. Demgegenüber hat Gott selbst sich in der biblischen Heilsgeschichte als derjenige offenbart, der uns Menschen beschenkt – so dass die passende Reaktion unsererseits darauf nichts anderes ist als die „Eucharistie“, d. h. die Danksagung. Deren Einsetzung durch Jesus beim Letzten Abendmahl wird ausführlich und aufschlussreich kommentiert (90-95). Dabei wird deutlich, dass sein Tod am Kreuz ein Opfertod ist. Er ist „das eine Opfer, das Himmel und Erde miteinander verbindet“, und „das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“ (92f).

Das ist schön und richtig; wahrscheinlich versehentlich wurde dabei jedoch leider nicht ausdrücklich darauf hingewiesen, dass auch die Eu-

---

<sup>3</sup> Vgl. Anton Ziegenaus, *Maria in der Heilsgeschichte. Mariologie* (Leo Scheffczyk/Anton Ziegenaus, *Katholische Dogmatik V*), Aachen 1998, 221-223; *Marienlexikon*, hgg. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, IV, St. Ottilien 1992, 553f.

charistiefeier Opferhandlung ist: vgl. Youcat, Nr. 212: „Das einzigartige Opfer Christi ... wird in der Eucharistiefeier gegenwärtig ... Die Kirche und die Gläubigen bringen sich mit ihrer Hingabe selbst in das Opfer Christi ein.“

Ein anderer, sehr geringfügiger Schönheitsfehler findet sich gerade im Youcat unter Nr. 345, auf die im Firmbuch auf S. 87 verwiesen wird. Dort heißt es als Inhalt eines „Gebotes der Kirche“: „Gottesdienst*besuch* am Sonntag ...“ Das kirchliche Gesetzbuch (Codex des kanonischen Rechtes) formuliert da zutreffender: „Am Sonntag ... sind die Gläubigen zur *Teilnahme* an der Messfeier verpflichtet“ (Canon 1247)<sup>4</sup>.

Aus dem Youcat, Nr. 208, wurde im Firmbuch, S. 89 unten, auch folgende Aussage übernommen „Eucharistie (griech. = Danksagung) ... hieß ursprünglich ein Danksagungsgebet, das im Gottesdienst der Urkirche der Wandlung von Brot und Wein in Christi Leib und Blut vorausging ...“ In Wirklichkeit jedoch bedeutet „Eucharistie“ zunächst eine jede der beiden Danksagungen, die Jesus beim Abendmahl gesprochen hat, die erste über das Brot, die zweite, am Ende des Sättigungsmahles, über den Kelch. Nach Wegfall des Sättigungsmahles, gegen Ende der Apostelzeit, wurden beide Danksagungen zu einer einzigen zusammengezogen. Damit war grundsätzlich das geschaffen, was wir als das „Eucharistische Hochgebet“ bezeichnen: Vom Eröffnungsdiallog vor der Präfation bis zum Amen vor dem Vaterunser. Jesus hat die Worte „Das ist mein Leib ...“ und „Das ist mein Blut ..“ offenbar erst nach Beendigung des jeweiligen Dankgebetes gesprochen: in dem Augenblick, als er die Brotfragmente bzw. den Kelch darreichte (vgl. Mt 26, 26-28 und Parallelstellen), demnach sozusagen als Kommunionsspendeformeln. Ob er die Wandlung der beiden Gaben erst in diesem Augenblick vollzogen hat oder bereits vorher während der jeweiligen Danksagung, entzieht sich unserer Kenntnis.

Dass „jeder Jude“ zur Zeit Jesu die Weissagung des Jesaja-Buches, 53, 7 („Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt ...“) gekannt hätte, wie S. 93 gemutmaßt wird, ist sehr unwahrscheinlich. Die jüdische Exegese wusste mit den vier Gottesknechtliedern wenig anzufangen und

---

<sup>4</sup> Hervorhebung von uns.

hat sie nicht auf den Messias bezogen. Den Jüngern Jesu ist deren Sinn erst nach seiner Auferstehung und der Geistsendung aufgegangen.

Das Korporale ist kein „Kelchtuch“, wie S. 95 angegeben, sondern das Tuch, das in der Mitte des Altares auszulegen ist, um die Gefäße mit den eucharistischen Gaben drauzustellen. Das Kelchtuch dagegen dient zum Abtrocknen des Kelches, nachdem er ausgespült ist.

### ***Das Bußsakrament***

Dass für die Inanspruchnahme dieses Sakramentes geworben wird, ist voll zu bejahen – umso mehr, als auch dies in jugendgemäßer Weise, mit dem Vergleich „Update!“ Beichten!“ geschieht (96f). Sehr gut finden wir auch, inhaltlich und formal, die Anleitung zur Gewissensforschung S. 99-101.

Weniger gut erscheinen uns folgende Einzelheiten:

- Das Buch erweckt den Eindruck, als sei das Bußsakrament die einzige mögliche Form des „Updates“ hinsichtlich der Beziehung zu Gott. Die kirchliche Tradition hat aber eine ganze Reihe *anderer Mittel* der Sündenvergebung benannt, und die sechs ersten Jahrhunderte hindurch wurde das Bußsakrament ausschließlich für eindeutig schwere Sünden angewandt. Andere Mittel der Vergebung sind: Reue aus Liebe zu Gott; das Vaterunser mit seiner Vergebungsbitte; Fasten; gute Taten, die den begangenen Sünden formell entgegenstehen; Bitte um Vergebung bei Menschen, denen wir wehgetan haben; gute Taten gegenüber Menschen, die in Not sind.
- Unterlassungssünden werden S. 97 Mitte *zu streng* definiert als „das Gute, das wir nicht tun ...; dass wir hätten helfen können und nicht geholfen haben.“ In Wirklichkeit müsste es heißen: „... das den Umständen nach *verpflichtende* Gute, das wir nicht tun“. Maria von Bethanien hat Jesus mit sehr teurem Parfum gesalbt. Sie hätte dessen Kaufpreis den Armen geben können – und mit dem Hinweis darauf hat Judas sie vor allen Tischgenossen kritisiert. Jesus dagegen hat sie in Schutz genommen mit

dem Hinweis: „Die Armen habt ihr immer bei euch ...“ (Joh 12, 3-8). Die in der Gewissenserforschung zu stellende Frage hinsichtlich der Hilfe für Menschen, die Not leiden, kann demnach nicht lauten: Habe ich immer (wenn es mir gerade einfiel) Notleidende finanziell unterstützt; sondern: Tue ich es in regelmäßigen Abständen in einem Umfang, der meinem Besitz und Einkommen entspricht?

- Ob der Papst sich als Pönitent regelmäßig in einen Beichtstuhl begibt, wie S. 98 vorausgesetzt wird, ist unerheblich. Auf jeden Fall sollten Bücher, die um die Inanspruchnahme der Beichte werben, den Gebrauch des Beichtstuhls besser nicht suggerieren. Denn die allermeisten Beichtstühle sind nicht schalldicht, so dass man entweder draußen gehört und verstanden wird oder aber sehr leise flüstern muss. Wie sollen unter diesen Gegebenheiten jene Fragen geklärt werden, die in vielen Fällen geklärt werden müssen, damit deutlich wird, dass in Bezug auf schwere Sünden ein echter fester Entschluss vorliegt, solche nicht wieder zu begehen; und hinsichtlich der lässlichen Sünden der Entschluss, sich um deren fortschreitende Überwindung und um Fortschritte im Guten zu bemühen?
- Und zuletzt: Mit der Aussage: „Selbst der Papst kniet sich regelmäßig in den Beichtstuhl, um einem armen, kleinen Priester seine Sünden und Unterlassungen zu sagen ...“ (98), benutzt das in guter Weise zeitgemäß aufgemachte Buch ein altbackenes Klischee, dessen es sich bei einer Neuauflage besser entledigen sollte. Ein Papst kann, materiell gesehen, ärmer sein und leben, als viele Priester, zumindest in Deutschland, es sind. Was die geistliche Armut betrifft, wird ein geistlich hochstehender Papst sein persönliches Ungenügen gegenüber seiner Aufgabe und Verantwortung noch akuter erleben als der Durchschnitt der Priester. Und hinsichtlich der Amtsbefugnis beweist gerade das angeführte Beispiel, dass ein Priester in dieser Hinsicht so „klein“ gar nicht sein kann, da er (abgesehen von äußerst seltenen Fällen von Exkommunikationen) dieselbe Sündenverge-

bungsvollmacht besitzt wie der Papst und dessen Mitbrüder im Bischofsamt.

### ***Bedeutung und Ablauf der Firmung***

Nachdem im Vorhergehenden das Entscheidende zur Taufe, zum Leben mit Gott durch Christus im Heiligen Geist sowie zu den Gaben des Geistes gesagt wurde, kann dieser Schlussabschnitt vergleichsweise kurz sein (101-109).

Besonders gut finden wir darin die Hinweise zur Bedeutung und Praxis des Patenamtes (106f) sowie die Erläuterung von Papst Benedikt XVI. beim Weltjugendtag in Sydney zur Bedeutung der „Besiegelung mit dem Heiligen Geist“ (108f).

Wir bedauern dagegen, dass die Chrisamsalbung in dem Buch zu sehr von der vorausgehenden Ausbreitung der Hände über die Empfänger abgehoben und sogar von ihr getrennt wird, wenn es S. 105 *nach* Anführung des bischöflichen Gebetes bei der Händeausbreitung heißt: „Nun folgt die eigentliche Firmung.“

Die maßgeblichen Dokumente rechtfertigen eine solche Trennung nicht. Innerhalb des Ritus, wie ihn „Die Feier der Firmung“<sup>5</sup> vorgibt, gilt das Taufbekenntnis („Widersagt ihr dem Satan?“ usw.) sehr wohl als einleitendes Geschehen, danach aber folgt sofort der Untertitel „Spendung der Firmung“, dann die Gebetseinladung, das Gebet in Stille, danach die Händeausbreitung mit dem Gebet des Bischofs über die Empfänger und zuletzt die Bezeichnung der Einzelnen mit dem Chrisam.

Die dem Ritus vorausgehende Apostolische Konstitution Pauls VI., mit der dieser den heute geltenden Ritus in Kraft gesetzt hat, klärt die Frage ganz eindeutig: „Das Ausbreiten der Hände über die Firmlinge, welches das vorgeschriebene Gebet vor der Chrisamsalbung begleitet, zählt zwar nicht zum Wesen des sakramentalen Ritus, ist aber trotzdem von großer Bedeutung, da es zur Vollgestalt des Ritus gehört...“ (S. 17).

---

<sup>5</sup> Lateinisch: Rom 1971; deutsch: Einsiedeln usw. 1973.

## ***Abschließende Gesamtbewertung***

Wenn die angeführten Kritikpunkte einen relativ breiten Raum einnehmen, dann nur deshalb, weil sie deutlich begründet werden mussten. Sie tangieren jedoch lediglich punktuelle Sachfragen historischer, theologischer, liturgiewissenschaftlicher, pastoraler und psychologischer Art. Die Grundausrichtung des Buches, den vollen Glauben der Bibel und der kirchlichen Tradition froh bejahend in jugendgemäßer Sprache und Aufmachung zu vermitteln, können wir, wie schon eingangs gesagt, nur voll und dankbar begrüßen und den Gebrauch des Buches für die Firmvorbereitung warm empfehlen.

Unsere Bewertung lautet demnach: sehr positiv, mit einigen Korrekturhinweisen zu fachlichen Einzelheiten.

Herausgegeben von:

**ATK – Arbeitskreis Theologie und Katechese e. V.**

Seidenweberstr. 3, D-40764 Langenfeld

Internet: [www.atk-home.de](http://www.atk-home.de)

Januar 2015